



Kanton Zürich  
Statistisches Amt

# statistik.info 2021/05

[www.zh.ch/statistik-daten](http://www.zh.ch/statistik-daten)

Peter Moser

## Religiosität und Spiritualität heute

Eine Analyse der Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur 2019 für den Kanton Zürich

### Zusammenfassung

Gegenwärtig bezeichnet sich noch etwas mehr als die Hälfte (52%) der Zürcher Bevölkerung als protestantisch oder katholisch, weitere 15% fühlen sich einem anderen Glaubensbekenntnis zugehörig. Das verbleibende Drittel ist konfessionslos. Doch wie verbreitet sind konkrete religiöse oder spirituelle Glaubensvorstellungen und Praktiken und wie wichtig sind sie im Alltag? In der Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur (ESRK) des Bundesamtes für Statistik wurden zu diesem Thema im Kanton Zürich rund 1900 Personen befragt. Aus den Antworten auf ein Fragenpaar zur eigenen Religiosität und Spiritualität ergeben sich vier Haltungstypen, die sich in ihrem Verhältnis zur Transzendenz unterscheiden.

Die «Säkularen» bezeichnen sich selbst als weder religiös noch spirituell. Mit einem Anteil von 50% sind sie die grösste Gruppe. Religiöse Vorstellungen wie der Glaube an ein Leben nach dem Tod und Praktiken wie der regelmässige Gottesdienstbesuch, das Gebet oder die eher spirituell motivierte Meditation spielen für sie kaum eine Rolle. Männer sind in diesem Haltungstyp eher zu finden als Frauen, Junge eher als Alte. Auch unter den Angehörigen der beiden christlichen Hauptkonfessionen ist dieser Haltungstyp nicht selten: 48% der Reformierten und 34% der Katholiken sind den «Säkularen» zuzuordnen.

Die «Engagierten» sind sowohl religiös als auch spirituell und machen etwa 18% der Zürcher Bevölkerung aus. Sie glauben beispielsweise grossmehrheitlich (79%) an ein Leben nach dem Tod und beschäftigen sich auch überdurchschnittlich oft mit der Bibel oder anderen heiligen Schriften. Der Anteil derer unter ihnen, die regelmässig, mindestens monatlich, zur Kirche gehen, ist mit 43% hoch, in der Gesamtbevölkerung tun dies nur 16%. Bei den Frauen ist ihr Anteil höher als bei Männern, und Angehörige evangelikaler Gruppierungen sind weitaus häufiger diesem Typ zuzuordnen als jene der beiden Landeskirchen.

Spirituell aber nicht religiös sind die «Alternativen», zu denen 15% der Bevölkerung gehören. Diese Gruppe kennzeichnet ein eher individualistisches, nicht durch traditionelle religiöse Gemeinschaftsstrukturen, wie etwa eine Kirche geprägtes Verhältnis zur Transzendenz. Stärker verbreitet als bei den anderen Haltungstypen ist beispielsweise der Glaube an die Seelenwanderung. «Alternative» wenden mit Vorliebe Selbsterfahrungs- und Meditationstechniken an, also nach innen gerichtete Praktiken. Regelmässig in einen Gottesdienst gehen sie dagegen ebenso selten wie die «Säkularen». Frauen sind etwas häufiger unter den «Alternativen» zu finden, ebenso Personen mit einem hohen Bildungsniveau.

Die «Traditionellen» mit einem Bevölkerungsanteil von 17% bezeichnen sich selbst als religiös, aber nicht als spirituell. Von den religiösen Praktiken ist für sie vor allem das Gebet wichtig. Weniger als ein Drittel von ihnen geht regelmässig zur Kirche. «Traditionelle» sind unter den Senioren übervertreten: ihr Anteil unter den über 75-Jährigen beträgt mehr als ein Drittel (35%). Gleichzeitig hat sich ihr Anteil in den letzten Jahren am stärksten verändert: Zwischen 2014 und 2019 hat er um 5 Prozentpunkte abgenommen. Das ist ein Hinweis darauf, dass die Generation, die ein derartiges, eher konventionelles Verhältnis zur Religion pflegt, allmählich abgelöst wird.

## Kanton Zürich – urban und säkular?

Zu den Charakteristiken moderner Gesellschaften, besonders in einem urbanen Gebiet wie dem Kanton Zürich, gehört die Säkularisierung, d.h. der Bedeutungsverlust traditioneller Religionen.<sup>1</sup> Das offiziell-statistische Indiz für diesen Trend liefert die alljährlich in der kantonalen Bevölkerungserhebung ausgewiesene Zahl der kirchensteuerpflichtigen evangelisch-reformierten und der römisch-katholischen Konfessionsangehörigen: Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung nimmt Jahr für Jahr ab – in den letzten dreissig Jahren von (1990) 83% auf heute (2020) noch rund 50%.

Hinsichtlich der beiden christlichen Hauptkonfessionen analoge Schlüsse ergeben sich auch aus der eidgenössischen Volkszählung und ihrer Nachfolgerin, der Strukturhebung des Bundesamts für Statistik (BFS), in der auch noch weitere Religionszugehörigkeiten erfragt werden. Gemäss dieser Quelle hat sich der Anteil derer, die keine Religionszugehörigkeit angeben, im selben Zeitraum von 8% auf 33% vergrössert – rund ein Drittel der Zürcher Bevölkerung ist derzeit demnach konfessionslos, gehört also keiner organisierten Religionsgemeinschaft an.

Die offizielle Kirchenmitgliedschaft oder die Angabe einer Konfessionszugehörigkeit auf einem Fragebogen ist ein Hinweis auf eine gewisse Verbundenheit damit – offen bleibt aber, welche Vorstellungen und Praktiken damit einhergehen. Umgekehrt impliziert der Verzicht auf eine Zugehörigkeit nicht unbedingt ein durchwegs säkularisiertes materialistisches Weltverständnis ohne religiöse oder, alternativ oder ergänzend dazu, spirituelle Haltungen und Praktiken: In unserer «Multioptionsgesellschaft» können sie im Prinzip nach individuellen Bedürfnissen «à la carte» gemischt werden.<sup>2</sup> Die vorliegende Publikation versucht deshalb, etwas tiefer zu schürfen und die Frage zu beantworten, welche Rolle Transzendenz, Religion und Spiritualität und die damit verbundenen Einstellungen und Praktiken für die Zürcher Bevölkerung gegenwärtig spielen.

## Die «Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur» als Quelle

Hauptdatengrundlage ist die «Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur» (im folgenden kurz ESRK). Dabei handelt es sich um eine der thematisch fokussierten Repräsentativbefragungen, die das BFS im Rahmen des 2010 eingeführten neuen Volkszählungssystems alle fünf Jahre durchführt – letztmals 2019.<sup>3</sup> In der ESRK werden Fragen zur Konfessionszugehörigkeit durch solche zu den religiösen und spirituellen Einstellungen und Praktiken ergänzt. Die Erhebung enthält zudem die üblichen Angaben zu den soziodemografischen Charakteristiken der Befragten. In der gesamten Schweiz wurden rund 11300 über 15-jährige Personen befragt, davon 1900 im Kanton Zürich.<sup>4</sup> Die Zahl der Befragten im Kanton Zürich reicht für eine Übersicht aus, lässt aber keine differenzierten Auswertungen für kleinere gesellschaftliche Subgruppen zu. Bei der Interpretation der Resultate im Text wird deshalb stets berücksichtigt, wie statistisch zuverlässig und damit aussagekräftig Unterschiede oder Zusammenhänge zwischen Merkmalen sind.

## Die Zürcher Religionslandschaft

Grafik 1 zeigt einleitend die Konfessionszusammensetzung der Zürcher Bevölkerung. Die Datenquelle ist allerdings nicht die ESRK, sondern die alljährlich durchgeführte Struktur-

<sup>1</sup> Siehe dazu Stolz et al. (2011).

<sup>2</sup> Stolz und Usunier (2018) sprechen von einer «religious consumer society».

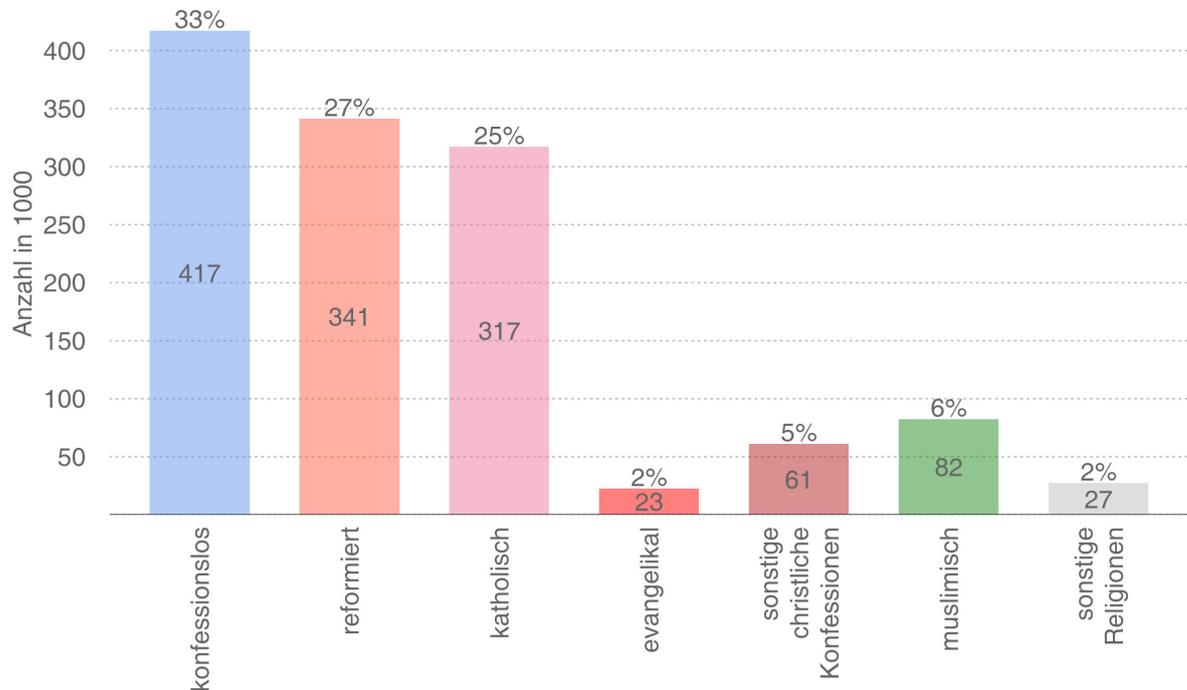
<sup>3</sup> Erste gesamtschweizerische Auswertungen hat das BFS bereits publiziert (BFS 2020). Weitere methodische Dokumente finden sich unter: [www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/erhebungen/esrk.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/erhebungen/esrk.html).

<sup>4</sup> Die ESRK wird in zwei Teilen durchgeführt, einem telefonischen (CATI), an dem im Kanton Zürich 2019 rund 2200 Personen teilnahmen, und einem anschliessenden schriftlichen (CAWI). Die erwähnten Stichprobengrößen beziehen sich auf jene Befragten, die auch den schriftlichen Teilfragebogen ausfüllten, in dem sich die meisten Fragen zu unserem Thema befanden.

erhebung des BFS, die eine viel grössere Stichprobe aufweist (2019 rund 37000 Befragte im Kanton Zürich) und deshalb zuverlässiger auf die Gesamtbevölkerung hochgerechnet werden kann.

### Grafik 1: Verteilung der Konfessionszugehörigkeiten

Über 15-jährige Bevölkerung, Kanton Zürich



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: BFS, Strukturerhebung 2019

Die grösste Gruppe bildet, wie oben bereits erwähnt, jenes Drittel (33%) der Bevölkerung (über 15 Jahren), das angibt, keiner Religion anzugehören. Je etwa ein Viertel ist evangelisch-reformiert (27%) oder römisch-katholisch (25%). Das heute fast ausgeglichene Grössenverhältnis der beiden christlichen Hauptkonfessionen zeugt von den tiefgreifenden sozialen Umwälzungen im seit der Reformation in den 1520er Jahren bis weit ins 19. Jahrhundert konfessionell fast<sup>5</sup> homogenen «Zwingli-Kanton». Der Katholizismus verbreitete sich im Kanton Zürich erst wieder mit der starken Immigration im Gefolge der industriellen Revolution in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Arbeitskräfte strömten aus katholischen Gegenden wie der Inner- und Ostschweiz oder Süddeutschland in den prosperierenden Industriekanton. Im vergangenen Jahrhundert spielte dann auch die Immigration aus Südeuropa (Italien, Spanien, Portugal etc.) eine grosse Rolle.<sup>6</sup>

Die beiden öffentlich-rechtlich anerkannten christlichen Hauptkonfessionen vereinen so etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung auf sich.<sup>7</sup> Nimmt man die Anhängerschaften evangelikal-freikirchlicher Gruppierungen sowie diejenige anderer christlicher Konfessionen (z.B. serbisch-, syrisch- oder griechisch-orthodox) hinzu, so ordnen sich 59% der Zürcher Bevölkerung dem Christentum zu. Muslime, heute die drittgrösste Religionsgemeinschaft, machen etwa 6% der Bevölkerung aus. Die Sammelkategorie der «sonstigen Religionen», zu der beispielsweise das Judentum, der Hinduismus oder der Buddhismus gehören, umfasst weitere 2% der Bevölkerung.

<sup>5</sup> Die Ausnahmen waren Dietikon und Rheinau, die in der Mediation 1803 dem Kanton Zürich zugeschlagen wurden.

<sup>6</sup> Aus diesem Grund ist der Anteil der Katholiken in (ehemaligen) Industriegemeinden wie Adliswil, Wädenswil, Rüti oder Schlieren besonders hoch. Auch die CVP (die sich seit 2021 «Die Mitte» nennt), im Kanton Zürich traditionell die Partei der katholischen Diaspora, hat in diesen Gemeinden noch heute ihre Hochburgen.

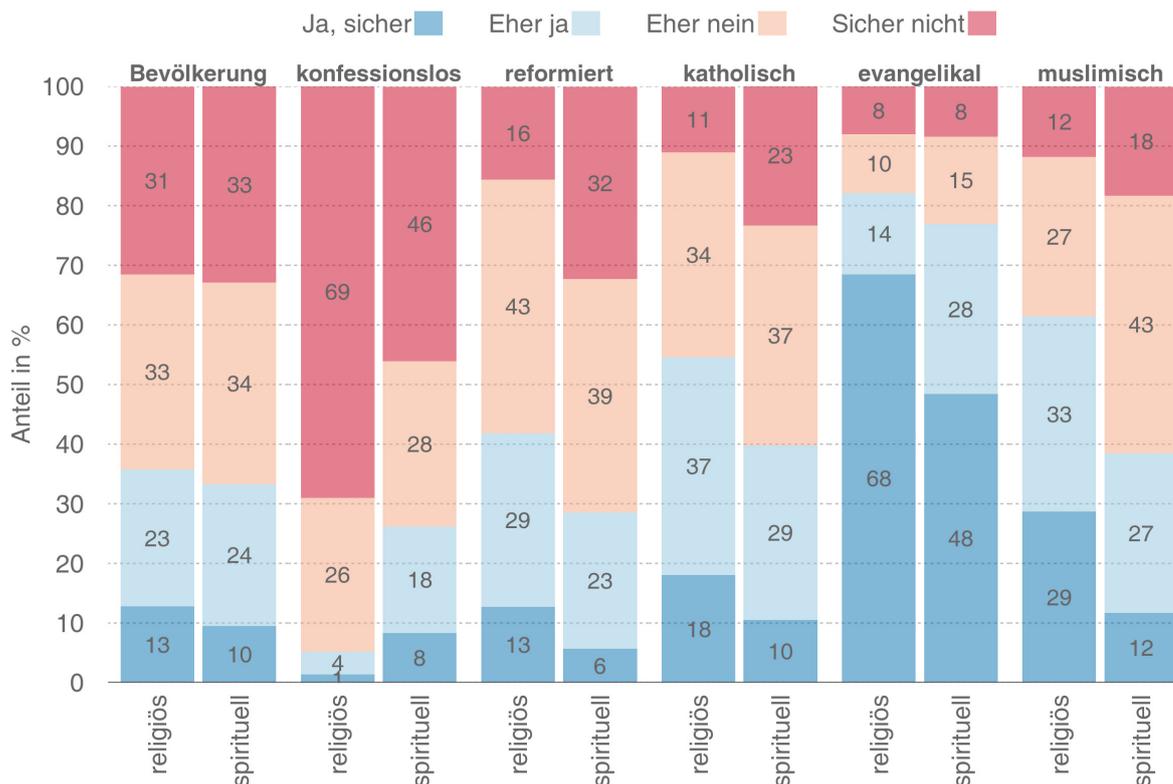
<sup>7</sup> Bei jenen Konfessionen, bei denen eine «offizielle» Mitgliedschaft möglich ist, wurde auch danach gefragt. Sie stimmt weitgehend mit der Selbstdeklaration überein: zu 91% bzw. 92% bei den Katholiken und Reformierten.

## Wie religiös und spirituell ist die Zürcher Bevölkerung?

Soweit die traditionelle Konfessionsstatistik mit ihrem Fokus auf die Zugehörigkeit, das Bekenntnis zu einer religiösen Gemeinschaft. In der ESRK wurde aber auch generell danach gefragt, ob man sich selber als religiöse bzw. spirituelle Person bezeichnen würde. Grafik 2 zeigt, wie sich die Bevölkerung insgesamt und die Angehörigen der verschiedenen Konfessionen<sup>8</sup> auf der vierstufigen Antwortskala einordnen.

### Grafik 2: Religiosität und Spiritualität der Konfessionsangehörigen

Über 15-jährige Bevölkerung, Kanton Zürich. Antwort auf die Frage «Würden Sie sich als religiöse bzw. spirituelle Person bezeichnen?»



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: BFS, ESRK 2019

Eine Minderheit von 13% der Bevölkerung bezeichnet sich als sehr, weitere 23% als eher religiös. Diese Gruppe ist zusammengenommen also nur wenig grösser als jene, die sich als «sicher nicht religiös» bezeichnen würden (31%). Insgesamt ist eine klare Zweidrittelmehrheit der Zürcher Bevölkerung nach eigener Einschätzung nicht religiös – also deutlich mehr als jene 33%, die sich gemäss Grafik 1 keiner religiösen Gruppierung zuordnen.

Mit 5% marginal ist der Anteil der «sehr» oder «eher religiösen» Personen bei den Konfessionslosen, was nicht überrascht. Doch auch bei den Reformierten sind jene, die sich als sicher oder eher religiös bezeichnen, eine Minderheit (42%), während sie bei den Katholiken eine knappe Mehrheit (55%) ausmachen. Klar in der Überzahl (82%) ist diese Gruppe hingegen bei den Evangelikalen.

Grafik 2 zeigt zudem, dass die Verteilung der Antworten auf die Frage nach der eigenen Spiritualität in der Gesamtbevölkerung jener bei der Religiosität ähnelt. Betrachtet man jedoch die Konfessionsangehörigen gesondert, sind die Anteile der spirituellen Personen bei

<sup>8</sup> Die wenig aussagekräftigen Sammelkategorien der «sonstigen christlichen Konfessionen» und «sonstigen Religionen» werden als Auswertungskategorien fortan weggelassen. Trotz ihres geringen Anteils an der Bevölkerung (und der entsprechend kleinen Befragtenzahl: n=40) werden die Evangelikalen hingegen als interessante Kontrastgruppe innerhalb der christlichen Konfessionslandschaft fallweise weiterhin eingeschlossen.

ihnen tiefer als jene der religiösen. Bei den Konfessionslosen ist es umgekehrt: Deutlich mehr von Ihnen bezeichnen sich als spirituell denn als religiös. Das ist ein Hinweis darauf, dass die fast analoge Verteilung der Antworten in der ganzen Bevölkerung nicht bedeutet, dass die beiden Fragen auch auf der Individualebene stets gleich beantwortet wurden.

Zusammenfassend gilt: Konfessionslose bezeichnen sich zwar nur sehr selten als religiös, aber doch bisweilen als spirituell – während umgekehrt ein erheblicher Teil der Religionsangehörigen sich weder als religiös noch als spirituell bezeichnet. Zusammenhänge zwischen abstrakter Religiosität bzw. Spiritualität und konkreter Konfessionszugehörigkeit bestehen zwar, sind aber nicht so eindeutig, wie man dies vielleicht erwarten würde.

### Vier Haltungstypen im Spannungsfeld von Religiosität und Spiritualität

Es kommt natürlich nicht von ungefähr, dass in der ESRK die Haltung zur Religiosität und Spiritualität getrennt erfragt wird. Diese zwei Dimensionen spielen in der religionssoziologischen Diskussion eine wichtige Rolle. Beiden gemeinsam ist ein Bezug zur Transzendenz, d.h. zu Dingen jenseits einer materialistischen Sinneserfahrung (Pollack 2017). Religiosität beinhaltet dabei tendenziell einen Bezug zu expliziten, kollektiv geteilten Inhalten, einer Glaubenslehre und damit typischerweise auch zu einer Organisation, z.B. einer Kirche. Spiritualität ist dagegen eher mit privater, individueller Sinnsuche oder übersinnlicher Erfahrung assoziiert. Für sich allein genommen, also ohne Bezug zu einer Religion, gilt letztere als moderner, weil sie einer individualisierten Gesellschaft wesensgemäss näher ist als eine traditionelle, institutionenorientierte Religiosität. Strittig ist allerdings, ob individualisierte Spiritualität die traditionelle Religiosität allmählich ersetzt oder ob eine generelle Säkularisierung nicht doch der wichtigere gesellschaftliche Grosstrend ist.<sup>9</sup>

Vereinfacht man die vier Antwortkategorien der beiden Fragen von Grafik 2 auf zwei, so ergeben sich aus ihrer Kombination vier Haltungstypen (Tabelle 1).<sup>10</sup>

#### Tabelle 1: Religiosität und Spiritualität – vier Haltungstypen

Über 15-jährige Bevölkerung, Kanton Zürich

		Sehen Sie sich als spirituelle Person?	
		Ja (sicher/eher)	Nein (sicher/eher)
Sehen Sie sich als religiöse Person?	Ja (sicher/eher)	<b>Engagierte: 18%</b>	<b>Traditionelle: 17%</b>
	Nein (sicher/eher)	<b>Alternative: 15%</b>	<b>Säkulare: 50%</b>

Tabelle: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: BFS, ESRK 2019

Klar positioniert sind die «Säkularen», also jene, die weder religiös noch spirituell sind: Sie sind mit Abstand am zahlreichsten, machen sie doch die Hälfte der Bevölkerung (50%) aus. Die andere Hälfte verteilt sich zu etwa gleichen Teilen auf die übrigen drei Typen: die religiösen und spirituellen «Engagierten» (18%), das Gegenstück zu den «Säkularen», sowie die Mischkategorien der «Alternativen» (15%) und der «Traditionellen» (17%). Die Kurzbezeich-

<sup>9</sup> Siehe Stolz et al (2011), Stolz (2013) oder Voas & Crockett (2003), anknüpfend an die Diskussion, die Davie (1994) mit ihrer bekannten Unterscheidung zwischen «belonging» (traditionelle Religiosität) und «believing» (moderne Spiritualität) angestossen hat.

<sup>10</sup> Die Typenbildung orientiert sich an Stolz et al. (2011). Sie verwenden aber eine andere Datengrundlage mit anderen Frageformulierungen (MOSAiCH) und gehen anders vor (Clusteranalyse mehrerer Fragen, siehe Fussnote 4 ebenda), weshalb die Resultate ihrer Studie mit den unseren, zumal hinsichtlich der Anteilsverhältnisse nicht direkt vergleichbar sind. Etwas abgewandelt haben wir auch die Bezeichnungen zweier der vier Typen: Stolz et al. nennen die «Traditionellen» «Distanzierte», die «Engagierten» «Institutionelle».

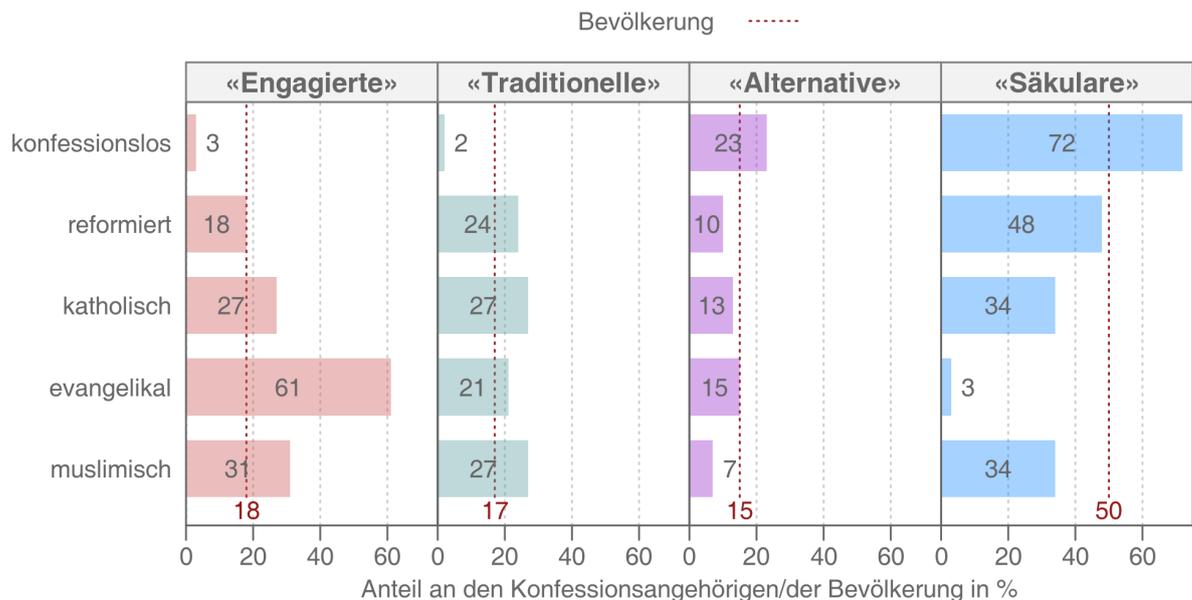
nungen der vier Typen dienen einer groben Charakterisierung und sollten nicht allzu wörtlich genommen werden – und vor allem die folgende Argumentation erleichtern.

### Die Verbreitung der Haltungstypen bei den Konfessionen ...

Als erstes zeigt Grafik 3, wie sich die Angehörigen der Konfessionsgemeinschaften und die Konfessionslosen auf die vier Haltungstypen verteilen.

#### Grafik 3: Verteilung der Konfessionsangehörigen auf die Haltungstypen

Über 15-jährige Bevölkerung, Kanton Zürich



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: BFS, ESRK 2019

Nicht überraschend gibt es bei Konfessionslosen verschwindend wenige «Engagierte» (3%) und «Traditionelle» (2%), also jene Typen, die sich als religiös bezeichnen während die «Säkularen» mit 72% verglichen mit ihrem Anteil in der Bevölkerung klar übervertreten sind. Dasselbe gilt, wenn auch in etwas geringerer Masse, für die «Alternativen» (23%). Bei den Reformierten entspricht die Mischung der vier Typen etwa derjenigen in der Bevölkerung. Bei den Katholiken ist der Anteil der «Säkularen» (34%) hingegen geringer, jener der «Engagierten» dafür höher (27%). Der Mix bei den Muslimen ähnelt jenem der Katholiken.

Die Verteilung der Evangelikalen auf die vier Typen kontrastiert damit stark: «Engagierte» sind mit einem Anteil von 61% sehr klar übervertreten, dies auf Kosten der «Säkularen», die es unter ihnen kaum gibt. Die Anteile der beiden anderen Typen entsprechen dagegen etwa dem Bevölkerungsmittel. Der starke Kontrast, vor allem auch zu den christlichen Traditionskonfessionen, lässt sich dadurch erklären, dass das Bekenntnis zu einer evangelikalen Gruppierung in der Regel Ausdruck einer aktiven Wahlentscheidung ist, während die Zugehörigkeit zu einer der anerkannten Kirchen einen passiven Charakter haben kann, weil sie oft in der Familie tradiert wird.

Dies legt jedenfalls die Frage nach der Zugehörigkeit der Eltern der Befragten nahe. Nimmt man die väterliche Konfessionszugehörigkeit als Kriterium, so stimmt sie bei 88% der Katholiken und 81% der Reformierten mit der eigenen überein – bei den Evangelikalen trifft dies aber nur auf 39% zu: Ein Indiz dafür, dass sie öfter eine eigene Entscheidung getroffen und nicht einfach die Konfession ihrer Eltern übernommen haben.<sup>11</sup>

<sup>11</sup> Für das evangelikale Milieu ist ein «Konversionschristentum» charakteristisch, d.h. die Zugehörigkeit ergibt sich aus einem Bekehrungserlebnis (Huber und Stolz 2017) – im Gegensatz zum Normalfall der Neugeborenen-taufe bei Katholiken und Reformierten.

## ... und der Konfessionen bei den Haltungstypen

Betrachtet man umgekehrt, wie sich die Typen auf die Religionen und Konfessionen verteilen (100% entsprechen dann dem Total des Haltungstyps), so entfallen rund 8% der «Engagierten» auf die Evangelikalen – also erheblich mehr als die 2% ihres Anteils an der Bevölkerung (siehe Grafik 1). 38% von ihnen sind katholisch – ebenfalls deutlich mehr als deren Bevölkerungsanteil von 25%, weil die Engagierten auch unter ihnen übervertreten sind – und 29% reformiert, was ziemlich genau dem Anteil dieser Konfession (27%) an der Gesamtbevölkerung entspricht. «Traditionelle» sind im Kanton Zürich mehrheitlich reformiert (40%) oder katholisch (38%). Konfessionslos sind «Engagierte» (6%) und «Traditionelle» (4%) dagegen nur sehr selten. Die «Alternativen» sind zur Hälfte (50%) konfessionslos und zu je einem Fünftel katholisch (20%) oder reformiert (19%). Nicht zuletzt ordnet sich nur die Hälfte der «Säkularen» (49%) keiner Religion oder Konfession zu – immerhin 28% geben an, dass sie reformiert sind, und 17% bezeichnen sich als katholisch.

## Soziodemografie der Haltungstypen

Grafik 4 (S. 8) gibt einen Überblick über die Verteilung der Haltungstypen nach ausgewählten soziodemografischen Merkmalen. Die Darstellung zeigt als erstes, dass die Unterschiede zwischen den soziodemografischen Gruppen generell deutlich geringer sind als bei den Konfessionszugehörigkeiten. Die Zusammenhänge sind also weniger ausgeprägt, was auch den Erwartungen entspricht, da es sich nicht um Haltungen aus dem gleichen Sachgebiet handelt, sondern um davon unabhängige Personenmerkmale. Dennoch gibt es einige, die interessant sind, weil sie die vier Typen charakterisieren.

## Geschlecht, Bildung und Wohngegend

Unterschiede gibt es zum einen zwischen den Geschlechtern. Besonders deutlich sichtbar ist er beim Anteil der «Säkularen»: Bei den Männern beträgt er 57%, bei den Frauen nur 44%. Dafür ist der Anteil der «Alternativen» und der «Engagierten» bei den Frauen jeweils um 5 Prozentpunkte höher als bei den Männern. Die Daten der ESRK bestätigen also das Klischee, dass Männer eher einem materialistischen Weltbild zuneigen, während Frauen eher religiös, bzw. spirituell ausgerichtet sind.

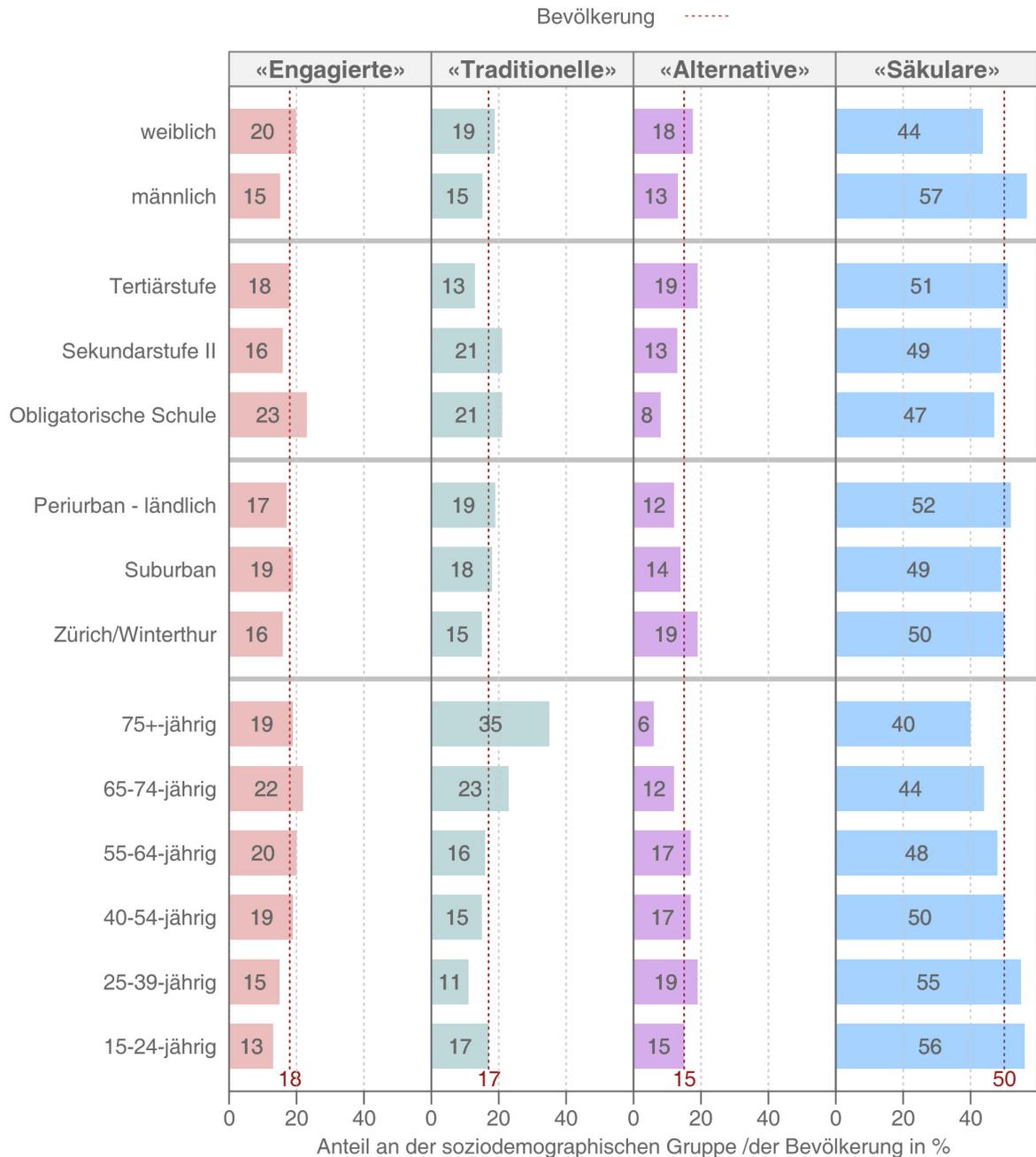
Auch beim Bildungsgrad lassen sich Unterschiede erkennen. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung gehören Befragte mit tertiärem Bildungsabschluss deutlich häufiger zu den «Alternativen» (19%) als Personen mit einem obligatorischen Schulabschluss (8%). Hochqualifizierte sind hingegen klar seltener «Traditionelle» als weniger gut Ausgebildete. Unter letzteren sind hingegen die «Engagierten» übervertreten. Der Anteil der «Säkularen» hängt mit dem Bildungsgrad hingegen kaum zusammen.

Die räumliche Verteilung der Typen im Kanton Zürich unterscheidet sich nicht stark, weist aber je nach Urbanisierungsgrad<sup>12</sup> etwas unterschiedliche Akzente auf. Der Anteil der «Säkularen», aber auch der «Engagierten» unterscheidet sich zwischen Stadt und Land kaum. Hingegen nimmt der Anteil der «Traditionellen» mit zunehmender Urbanität etwas ab. Am klarsten verortbar sind die «Alternativen»: Ihr Anteil ist mit 19% am höchsten in den Städten Zürich und Winterthur, während sie in den periurbanen Agglomerationsgemeinden und auf dem Land mit 12% unterdurchschnittlich vertreten sind.

<sup>12</sup> Die Einteilung beruht auf der BFS-Stadt/Land-Klassifikation von 2012. Die Städte Zürich und Winterthur werden separat ausgewiesen, dagegen die Kategorien «Intermediär/Periurban» und «Ländlich» zusammengefasst, weil letztere im Kanton Zürich von marginaler Bedeutung ist.

### Grafik 4: Verteilung soziodemografischer Gruppen auf die Haltungstypen

Über 15-jährige Bevölkerung, Kanton Zürich



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: BFS, ESRK 2019

### Unterschiede zwischen den Altersgruppen ...

Am ausgeprägtesten sind die Zusammenhänge mit dem Alter. Sehr deutlich ist dies bei den «Säkularen»: Mit zunehmendem Alter nimmt ihr Anteil stetig ab: Bei den jungen (15-24-jährige) beträgt ihr Anteil 56% bei den über 75-jährigen nur 40%. Dasselbe, wenn auch weniger stetig, gilt für die «Alternativen»: Sie sind vor allem bei den Senioren (65-jährig und älter) klar untervertreten. Genau das Umgekehrte gilt für die «Traditionellen», also jene, die sich zwar als religiös, aber nicht als spirituell bezeichnen. Sie sind bei den Senioren, besonders bei den über 75-Jährigen, übervertreten. Zwar sind auch unter ihnen die «Säkularen» mit einem Anteil von 40% die grösste Gruppe, doch die «Traditionellen» kommen dem mit einem Anteil von 35% schon recht nahe. Zwischen den Altersklassen am wenigsten unterscheidet sich – vielleicht überraschend – der Anteil der «Engagierten». Sie sind nur unter den Jungen geringfügig untervertreten.

### ... sind vor allem Unterschiede zwischen den Generationen

Zusammenhänge zwischen dem Alter und einem Merkmal können einerseits im engeren Sinne lebenslaufbedingt sein. Man spricht dann von einem Alterseffekt. Im vorliegenden Kontext könnte man etwa argumentieren, dass Religiosität mit fortschreitendem Alter wichtiger wird, weil damit auch der Tod näher rückt und der transzendente Bezug beim Umgang mit dieser existenziellen Herausforderung hilfreich sein mag.

Andererseits können aber auch Generationeneffekte wirken: Personen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt unterschiedlichen Alters sind, wurden in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten aufgewachsen und damit auch sozialisiert. Die heute im Pensionsalter Stehenden wuchsen in einer Zeit auf, in der die Religion noch eine grössere Rolle spielte als in der individualisierten und säkularisierten Gesellschaft, welche die Jungen im 21. Jahrhundert umgibt. Das würde die Abnahme des Anteils der «Säkularen» mit zunehmendem Alter und den hohen Anteil «Traditioneller» im fortgeschrittenen Pensionsalter erklären. Der Bevölkerungsanteil letzterer hat in den fünf Jahren seit der ersten Durchführung der ESRK 2014 im Übrigen am klarsten – und signifikant – von 22 auf 17% abgenommen. Auch dies ist Evidenz dafür, dass Generationeneffekte für die religiösen Haltungen unter dem Strich wichtiger sind als Alterseffekte – eine Hypothese die auch in anderen Untersuchungen bestätigt wurde.<sup>13</sup>

### Glaubensinhalte – wer glaubt woran?

Zentral für die Konzepte der Religiosität und Spiritualität sind Glaubensinhalte, also Vorstellungen über die Beschaffenheit der Welt, besonders was die Rolle der Transzendenz und übersinnlicher Phänomene angeht. Grafik 5 (S. 10) zeigt die Zustimmunganteile der vier Haltungstypen zu einer Reihe von Thesen aus diesen Themenfeld.

Nur etwa ein Fünftel der Bevölkerung (21%) ist der Meinung, dass es neben der materiellen Wirklichkeit keine andere gibt. Die Zustimmung zu einem derartigen transzendenzlosen Weltbild ist bei den «Engagierten» (12%) und den «Alternativen» (13%) besonders tief, und nur wenig höher bei den «Traditionellen» – am höchsten ist der Anteil erwartungsgemäss bei den «Säkularen». Doch auch bei Ihnen stimmen nur 28% dieser Aussage zu. Mit einem Zustimmunganteil von 58% in der Bevölkerung mehrheitsfähig ist hingegen die Darwin'sche Evolutionstheorie als zentrales Element einer postreligiösen materialistischen Weltsicht. Am höchsten ist die Zustimmung bei den «Säkularen» und den «Alternativen», deutlich tiefer ist sie bei den «Engagierten» und den «Traditionellen», also jenen Haltungstypen, die sich selbst als religiös bezeichnen – unter ihnen findet sie knapp keine mehrheitliche Zustimmung.

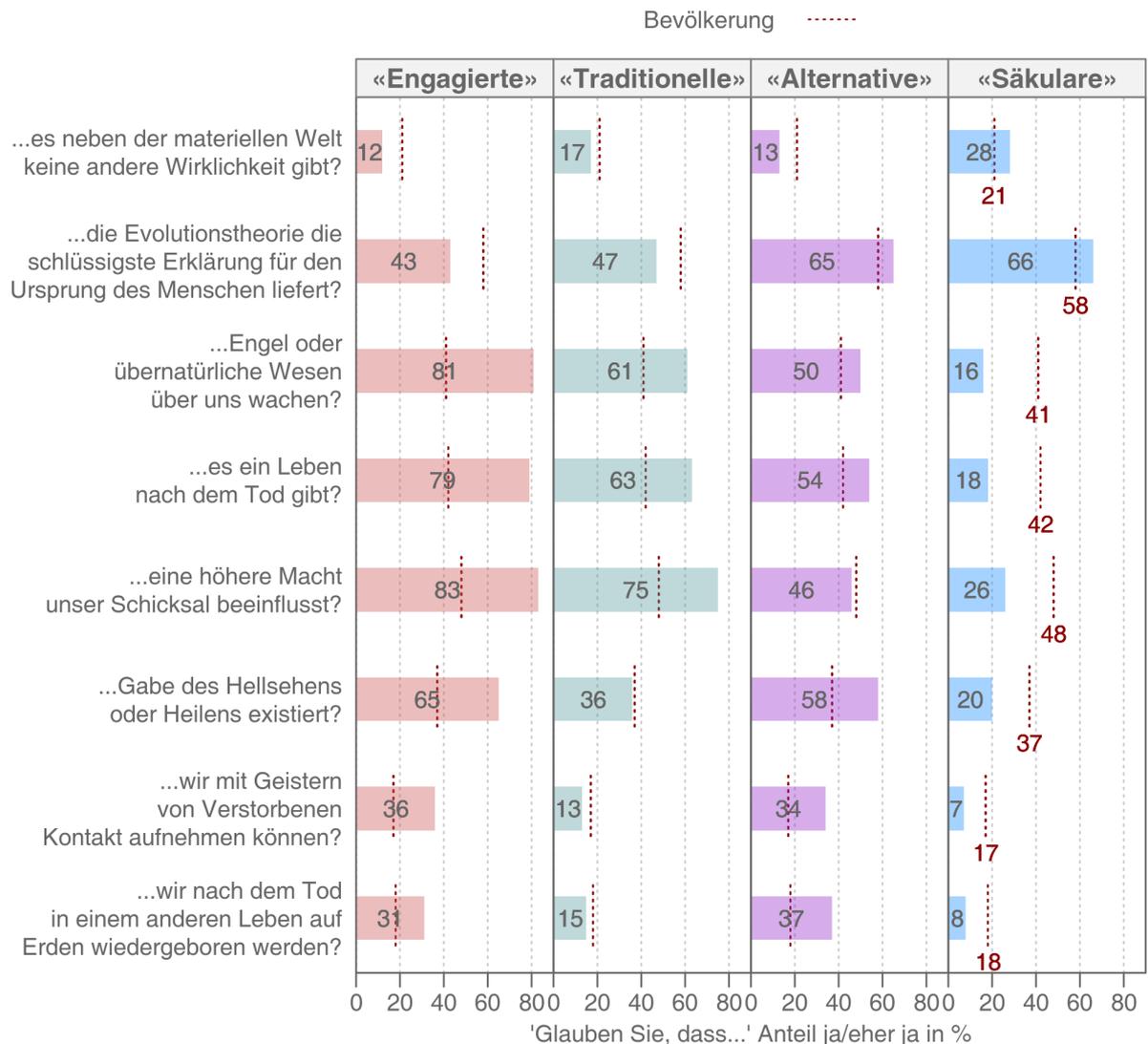
Die drei nächsten Thesen – zur Existenz von Engeln, dem Leben nach dem Tod, einer höheren Schicksalsmacht – beziehen sich auf Glaubensinhalte, die mit einer traditionellen christlichen Religiosität assoziiert sind. Jeweils etwas weniger als die Hälfte der Bevölkerung stimmt den Aussagen zu. Eine sehr starke Zustimmung charakterisiert besonders die «Engagierten». Auch bei den «Traditionellen» ist die Zustimmung hoch – besonders zur letzten und wohl abstraktesten der drei Aussagen. Auch bei den «Alternativen» werden diese Thesen zumeist mehrheitlich geteilt, was auf die Strahlkraft dieser traditionell-religiösen Vorstellungen hindeutet. Die «Säkularen» kennzeichnet ihre tiefe Zustimmung besonders zu den beiden ersten, etwas konkreteren Aussagen.<sup>14</sup>

<sup>13</sup> Siehe dazu z.B. Stolz (2011) oder Voas & Crockett (2005) für Grossbritannien.

<sup>14</sup> Auch zur Gottesvorstellung wurde in der ESRK eine Frage gestellt. Der Aussage «Ich glaube an einen einzigen Gott» stimmten jeweils rund drei Viertel der «Engagierten» (74%) und der «Traditionellen» (76%) zu. Bei den beiden anderen Haltungstypen ist die Zustimmung mit 15% («Alternative») und 18% («Säkulare») deutlich tiefer. Erstere nannten mit 52% Anteil am häufigsten, dass sie nicht an Gott (oder Götter) glaubten, sondern an eine höhere Macht. Die «Säkularen» gaben – wenn auch knapp (zu 32%) – am häufigsten zu Protokoll, dass sie

### Grafik 5: Haltungstypen – religiöse und spirituelle Glaubensinhalte

Über 15-jährige Bevölkerung, Kanton Zürich



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: BFS, ESRK 2019

Bei den Thesen zum Hellsehen, dem Spiritismus und der Seelenwanderung, die nicht zur traditionell-christlichen Lehrmeinung gehören, sondern die Existenz okkult-übersinnlicher, eben spiritueller Phänomene ansprechen, reflektiert das Zustimmungsmuster diesen Sachverhalt. Bei «Alternativen» und «Engagierten» ist die Zustimmung am grössten. Allerdings liegt sie auch bei diesen beiden Typen nur bei der Gabe des Hellsehens oder Heilens über 50%. Immerhin ist dies eine Vorstellung, die auch von einem Fünftel (20%) der «Säkularen» für möglich gehalten wird.

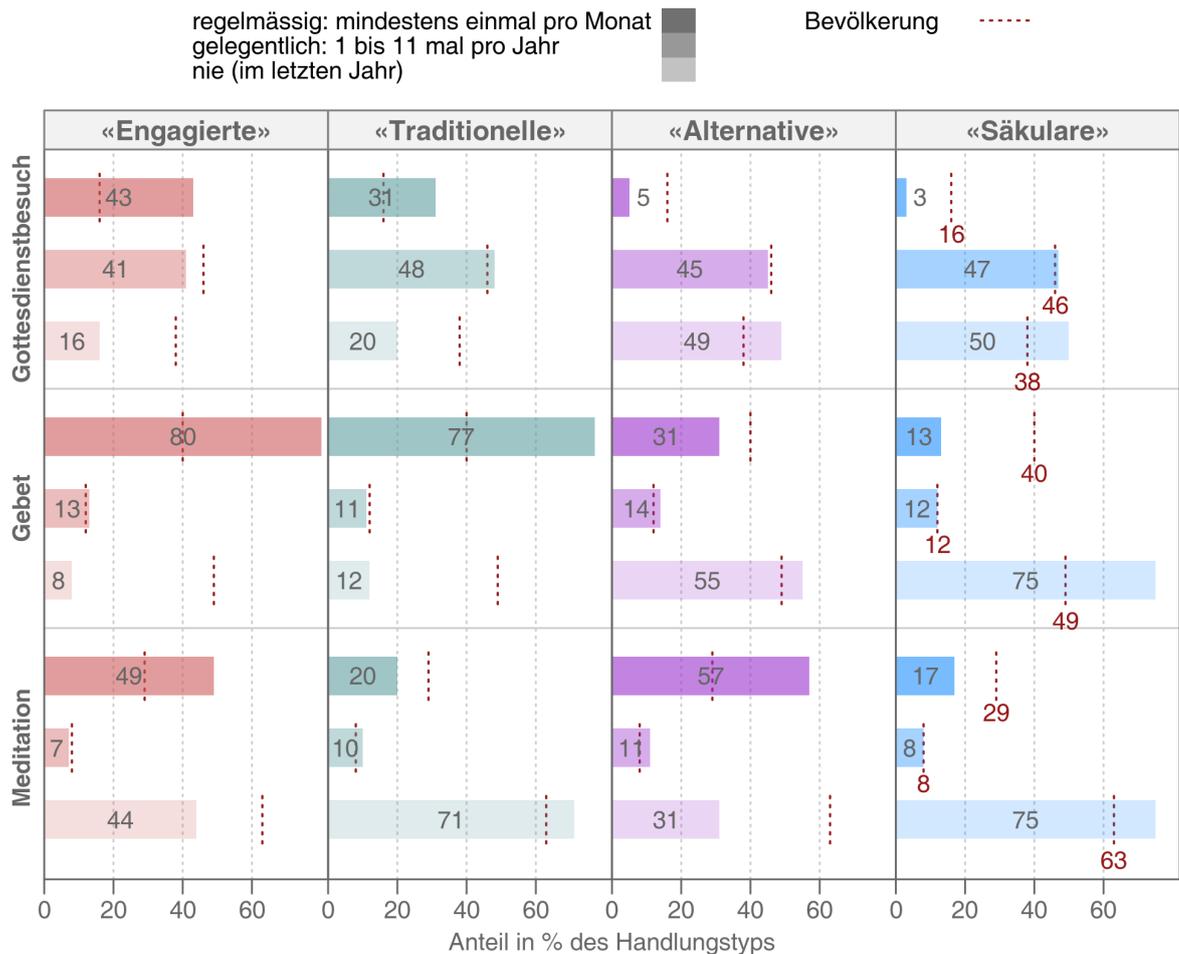
### Gottesdienstbesuch, Gebet und Meditation ...

Religiosität und Spiritualität implizieren nicht nur eine bestimmte Vorstellung der Beschaffenheit der Welt, sondern können sich auch in Handlungen, bzw. Praktiken manifestieren. Im traditionellen Christentum kommt dabei der Teilnahme am Gottesdienst, dem Kirchengang eine zentrale Rolle zu. Er manifestiert eine religiöse oder konfessionelle Zugehörigkeit für die Mitwelt, schafft durch den damit verbundenen Zeitaufwand Verbindlichkeit und realisiert die Gemeinschaft der Gläubigen, macht sie erlebbar.

weder an Gott noch an eine höhere Macht glauben. Fast einstimmig ist die Zustimmung zum Monotheismus übrigens mit 94% bei den Evangelikalen und den Muslimen (97%). Bei den Katholiken wählten nur 52%, bei den Reformierten 40% diese Option. Sie ist allerdings auch bei ihnen die meistgewählte.

## Grafik 6: Haltungstypen – Gottesdienstbesuch, Gebet und Meditation

Über 15-jährige Bevölkerung, Kanton Zürich



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: ESRK 2019, BFS

Grafik 6 zeigt allerdings, dass nur 16% der Bevölkerung regelmässig, d.h. jeden Monat mindestens einmal an einem Gottesdienst teilnehmen. Selbst bei den «Engagierten» sind es weniger als die Hälfte (43%), bei den «Traditionellen» ein knappes Drittel (31%). Differenziert man nach konfessioneller Zugehörigkeit, so ist der regelmässige Gottesdienstbesuch nur bei den Evangelikalen die Regel (91%): bei den Katholiken ist es ein Viertel (25%), bei den Reformierten ein Sechstel (17%) und in einem ähnlichen Rahmen bewegt sich auch der Anteil bei den Muslimen (21%). Interessant ist allerdings, dass bei allen Haltungstypen der Anteil derer, die gelegentlich, d.h. weniger als monatlich, aber doch mindestens einmal jährlich einen Gottesdienst besuchen, sehr ähnlich ausfällt und deshalb auch nahe beim Bevölkerungsmittel von 46% ist. Die «Säkularen» und die «Alternativen», die kaum je regelmässig zur Kirche gehen, tun dies allerdings kaum aus religiösen Gründen, sondern vor allem, weil ein sakraler Raum ja auch einen feierlichen Rahmen für soziale Anlässe, bzw. «Übergangsriten» wie Taufe, Hochzeit oder Abdankung bietet. 38% der Bevölkerung besuchte im Jahr vor der Befragung nie einen Gottesdienst: Erwartungsgemäss sind die Anteile hoch bei den beiden religiösen Typen, tief bei den beiden anderen.

Verbreiteter als der öffentliche Gottesdienstbesuch ist das private Gebet als religiöse Praktik: 40% der Bevölkerung betet regelmässig. Bei den «Engagierten» beträgt der Anteil 80%, fast ebenso hoch ist er bei den «Traditionellen» (77%). Tief sind die Anteile bei den «Alternativen» (31%) und den «Säkularen» (13%). Anders als beim Gottesdienstbesuch gibt es bei allen Haltungstypen nur wenige, die nur gelegentlich beten: Diese verinnerlichte religiöse Praktik wird so entweder regelmässig oder gar nicht geübt. Ein analoges Muster zeigt sich bei der ebenfalls wohl meist privaten Meditation, die allerdings deutlich weniger verbreit-

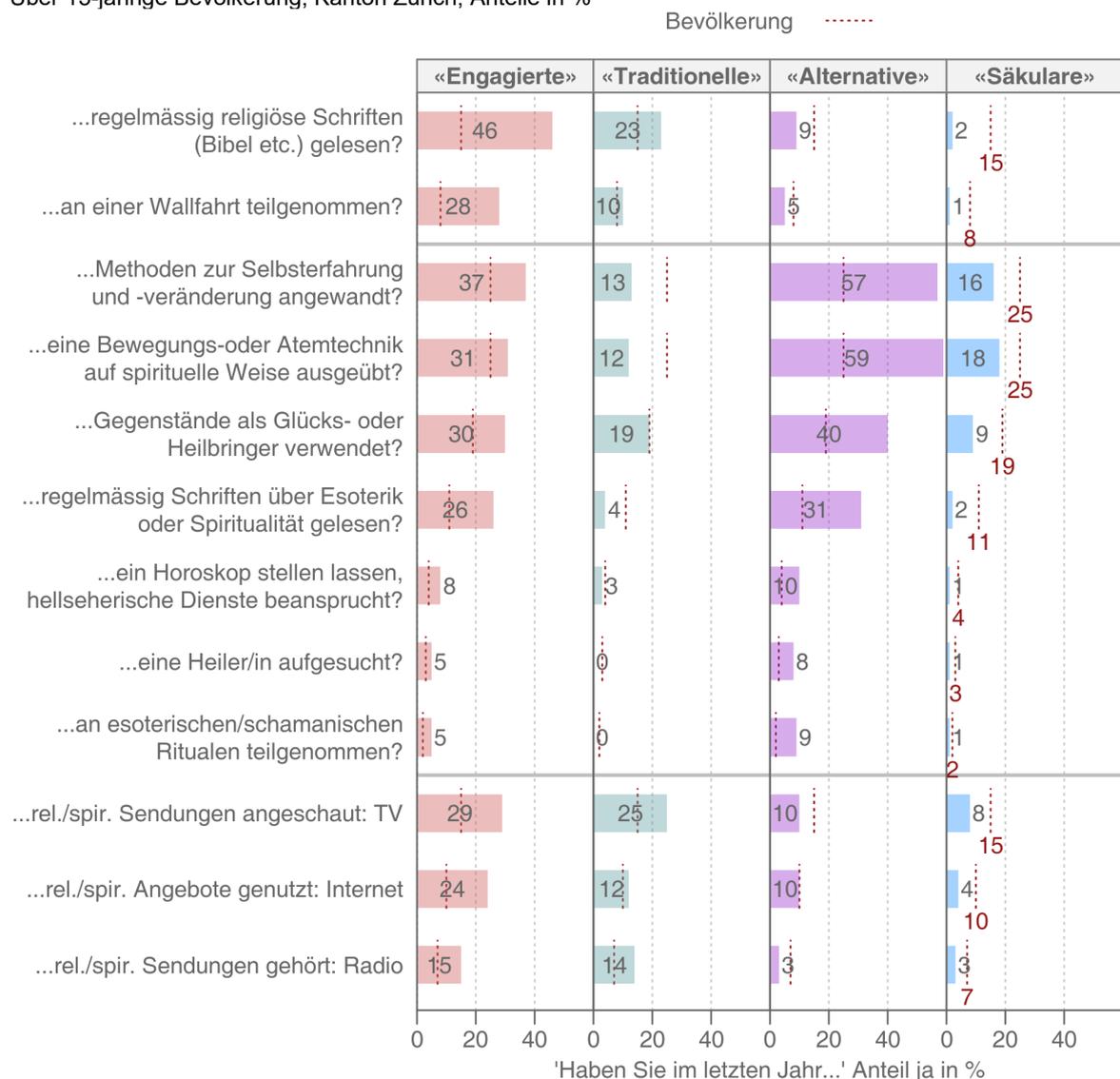
tet ist als das Gebet: 29% der Bevölkerung meditieren regelmässig, mehrheitlich tun es die «Alternativen» (57%) und die «Engagierten» (49%), was auf die spirituelle Natur dieser Praktik verweist. Die «Traditionellen» verhalten sich hingegen sehr ähnlich wie die «Säkularen»: Die regelmässige Meditation ist für die meisten von ihnen nicht Teil ihres Repertoires.

### ... und weitere religiöse und spirituelle Aktivitäten

Grafik 7 gibt eine Übersicht über die Verbreitung eines ganzen Strausses weiterer religiös oder spirituell motivierter Praktiken und Aktivitäten bei den vier Typen. Gefragt wurde hier nicht nach der Häufigkeit, sondern nur summarisch, ob sie im letzten Jahr ausgeübt wurden – und damit, ob sie überhaupt relevant waren.

#### Grafik 7: Haltungstypen – religiöse/spirituelle Praktiken und Aktivitäten

Über 15-jährige Bevölkerung, Kanton Zürich, Anteile in %



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: ESRK, BFS

Grundsätzlich gilt, dass die abgefragten Praktiken maximal für ein Viertel der Bevölkerung eine Rolle spielen, dass aber einzelne davon doch für bestimmte Haltungstypen charakteristisch sind. Die religiöse Lektüre der Bibel oder anderer heiliger Schriften ist das Erkennungsmerkmal der «Engagierten». Fast die Hälfte (46%) von ihnen gibt an, dies zu tun. Bei den «Traditionellen» ist der Anteil nur halb so hoch, bei den beiden anderen Typen marginal. Auch wenn nur 28% der «Engagierten» angeben, an Wallfahrten oder ähnlichen religiösen Veranstaltungen teilzunehmen, ist dies wesentlich mehr als bei allen anderen Haltungs-

typen. Eher dem spirituell-esoterischen Bereich zugeordnete Praktiken wie Yoga, die Anwendung von Selbsterfahrungsmethoden oder die Verwendung «magischer» Gegenstände charakterisieren die «Alternativen». Sie werden, freilich deutlich weniger oft, auch von den «Engagierten» geübt – kaum hingegen von den «Traditionellen» und den «Säkularen». Weitere in der ESRK abgefragte Praktiken sind hingegen nahezu bedeutungslos. Ein Horoskop liessen sich nur 4% der Bevölkerung erstellen, noch seltener ist die Teilnahme an (esoterischen) Ritualen oder der Besuch bei einem Heiler. Auch bei den «Alternativen», wo die Anteile am höchsten sind, sind diese Praktiken nur für etwa ein Zehntel relevant.

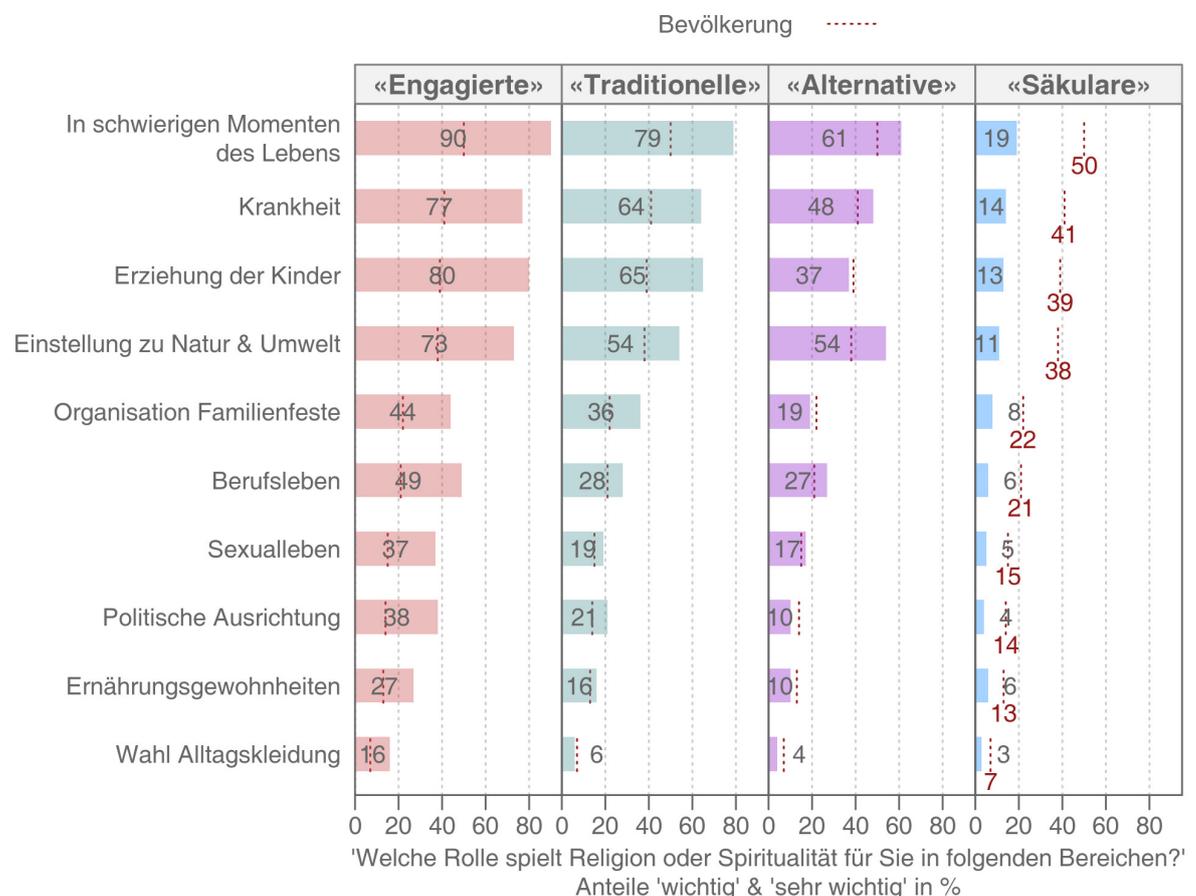
Religiöse Medienangebote (sei es am Fernsehen, am Radio oder im Internet) werden ebenfalls nur von einer kleinen Minderheit der Bevölkerung genutzt – am ehesten noch von den beiden religiösen Haltungstypen, den «Engagierten» und den «Traditionellen». Der Medienkonsum bei den beiden Typen, bei denen er eine Rolle spielt, ist stark altersabhängig, und damit wohl auch ein Generationenphänomen: So verfolgt bei den «Engagierten» im Rentenalter (65+) fast die Hälfte (49%) religiöse Veranstaltungen am Fernsehen, bei den unter 40-Jährigen sind es nur 10%. Analoges gilt auch für die «Traditionellen».

### Alltagsrelevanz von Religiosität und Spiritualität

Besonders Religionen haben meist auch einen normativ-ethischen Aspekt und geben ihrer Anhängerschaft Empfehlungen zu einem richtigen, «gottgefälligen» Verhalten im Alltag. In der ESRK wurde deshalb auch nach der Rolle von Religion oder Spiritualität für die Gestaltung verschiedener Lebensbereiche gefragt. Grafik 8 gibt einen Überblick über die Resultate.

#### Grafik 8: Haltungstypen - Relevanz von Religiosität und Spiritualität

Über 15-jährige Bevölkerung, Kanton Zürich



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: ESRK, BFS

Sie legt zunächst eine generelle Aussage nahe. In allen Teilaspekten ist die Rangfolge der Zustimmung in der Typologie dieselbe: Am höchsten ist sie jeweils bei den «Engagierten», es folgen die «Traditionellen» und die «Alternativen» und dann, stets mit einigem Abstand, die «Säkularen», bei denen Religion und Spiritualität in den meisten Lebensbereichen erwartungsgemäss nur eine marginale Rolle spielt. Die eher gemeinschaftsorientierte Religiosität scheint also stärker in den Alltag auszustrahlen als Spiritualität.

Daneben gibt es aber auch erhebliche Unterschiede zwischen den Sachbereichen. Eine wichtige oder sehr wichtige Rolle spielt Religion oder Spiritualität für die Hälfte der Bevölkerung in «schwierigen Momenten des Lebens» (50%): Bei der Bewältigung existenzieller Ausnahmesituationen sind Religion und Spiritualität also nach wie vor für einen erheblichen Teil der Bevölkerung relevant, selbst bei den «Säkularen» ist es rund einen Fünftel (19%). Wenn auch in geringerem Mass gilt dies auch für eine Konkretisierung, bei Krankheit (41%), aber auch der Erziehung der Kinder (39%) und bei der Einstellung zu Natur und Umwelt (38%).

In den weiteren abgefragten Bereichen – Familienfeste, Berufsleben, Politik, Ernährung, Kleiderwahl, aber auch dem Sexualleben – spielen Religion oder Spiritualität für die Bevölkerung insgesamt keine grosse Rolle. Auch wenn die Anteile bei den «Engagierten» meist deutlich höher sind als bei den anderen Haltungstypen – auch sie sind mehrheitlich der Meinung, dass in diesen Bereichen die Religion keine wichtige Rolle spielt.

### Fazit

Die ESRK ist eine sozialwissenschaftliche Repräsentativbefragung, mit der versucht wird, das komplexe Thema der Religiosität und Spiritualität der Bevölkerung in einem Katalog von Fragen abzubilden, der in einigen Minuten abgehakt werden kann. Die Antwortmöglichkeiten sind vorgegeben, oft wird mit einer einfachen Skala der Grad der Zustimmung zu einer kurzen, ziemlich allgemein gehaltenen Aussage erfragt. Um Repräsentativität sicherzustellen, wird eine strikte Zufallsauswahl von Personen aus dem Bevölkerungsregister gezogen - und ein erheblicher Aufwand betrieben um sie dann auch tatsächlich zu erreichen. Mit diesen deshalb nicht zum vornerein besonders motivierten oder informierten Leuten aus allen Bevölkerungsschichten wird dann stets genau dasselbe regelhafte und abstrakte Interview geführt – also kein dialogisch-qualitatives, nuanciertes Gespräch über «Gott und die Welt», wie man sich das bei diesem Thema vielleicht wünschen würde.<sup>15</sup> Das setzt zwar einerseits der Differenzierungsfähigkeit enge Grenzen. Andererseits hat dieses Vorgehen aber den grossen Vorteil, dass es eine quantitative und repräsentative Einschätzung von Haltungen zu diesem Thema in der Bevölkerung ermöglicht.

Die Analyse der Befragung zeichnet das Bild einer Bevölkerung, von der die eine Hälfte, die «Säkularen» nur einen schwachen oder gar keinen Bezug zu Religiosität oder Spiritualität hat – und deren Anteil im urbanen Kanton Zürich im Übrigen um 6 Prozentpunkte höher als in der übrigen Schweiz ist. Sporadische Kirchenbesuche beschränken sich auf besondere Ereignisse, Religiöses spielt allenfalls bei der Bewältigung schwieriger Lebenssituationen noch eine Rolle.

Im einem gewissen Widerspruch zu diesem Befund steht allerdings, dass 49% der «Säkularen», obschon definitionsgemäss nach eigenem Bekunden nicht religiös, gleichwohl eine Konfessionszugehörigkeit deklarieren, zumeist eine Mitgliedschaft in einer der beiden Landeskirchen (siehe S. 7). Wie geht das zusammen? Wie unterscheidet sich diese Gruppe in ihren Haltungen und Praktiken einerseits von den konsequenten konfessionslosen «Säkularen», andererseits von den ebenso konsequenten «Engagierten» und «Traditionellen» reformierter oder katholischer Konfession? Bei den meisten erfragten Dimensionen, religiösen

<sup>15</sup> Für eine Untersuchung, die eine qualitative Forschungsmethodik mit einer quantitativen Befragung kombiniert, sei auf Stolz et al. 2011 verwiesen.

Haltungen wie Praktiken, nimmt die Gruppe eine Zwischenstellung ein: Sie ist etwas «religiöser» als die konfessionslosen «Säkularen», aber deutlich weniger als die konsequente Vergleichsgruppe. So geht sie etwa klar häufiger gelegentlich zur Kirche als konfessionslose «Säkulare» (63% gegenüber 31%), aber nicht signifikant häufiger regelmässig, d.h. mindestens einmal pro Monat (6% gegenüber 1%). Bei den katholischen oder reformierten «Engagierten» und «Traditionellen» dagegen ist der Anteil derer, die regelmässig zur Kirche gehen, mit 30% wesentlich höher. Die Konfessionszugehörigkeit ist so bei den «Säkularen» spürbar, der Effekt ist aber schwach.

Das gute Sechstel der «Alternativen» verhält sich hinsichtlich Manifestationen traditioneller Religiosität wie etwa dem Gottesdienst oder dem Gebet sehr ähnlich wie die «Säkularen» – Transzendenz, das Übersinnliche hat für sie aber eine grössere Bedeutung. Zentral sind für sie nicht durch religiöse Lehrsätze kanalisierte, meist auch nach innen gerichtete Methoden der Selbsterfahrung wie die Meditation oder spirituelle Techniken wie etwa Yoga.

Personen mit einer spirituell inspirierten Religiosität, die in Vorstellungen und Praktiken klar zum Ausdruck kommt und auch das Alltagsleben strukturiert, sind am ehesten bei den 18% der «Engagierten» zu finden, unter denen nicht von ungefähr die Anhängerschaft evangelikaler Kirchen übervertreten ist. Die Intensität ihrer Religiosität manifestiert sich übrigens auch darin, dass fast die Hälfte von ihnen (45%) angibt, «sicher religiös» zu sein, was sie bezeichnenderweise auch von der etwa gleich grossen letzten Gruppe, den «Traditionellen», unterscheidet: bei ihnen beträgt dieser Anteil nur 24%, sie schätzen sich entsprechend zumeist (76%) nur als «eher religiös» ein. Während man die «Engagierten» als Aktivmitglieder der Kirchen bezeichnen könnte, hat die Religiosität der «Traditionellen» einen eher passiven Charakter. Sie ist vielleicht eher der familiären Überlieferung und Gewohnheit geschuldet als tief empfunden. Es ist wohl kein Zufall, dass in dieser Gruppe der Anteil derer, welche dieselbe Konfessionszugehörigkeit haben wie ihr Vater, mit 83% deutlich am höchsten ist. Bei den «Engagierten» sind es 75%.

Wie erwähnt sind die «Traditionellen» auch die einzige Gruppe, die anteilmässig in den fünf Jahren seit der ersten Durchführung der ESRK signifikant, um 5 Prozentpunkte, abgenommen hat – die korrespondierende Zunahme verteilt sich ziemlich gleichmässig auf die drei anderen Typen. Die Erklärung dafür, dass gerade die «Traditionellen», bei sonst hoher Stabilität der Verteilung, anteilmässig schrumpfen, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit ihre Alterslastigkeit: Die Generation, in der ein derartiges, eher konventionelles, durch Gewohnheit und Familientradition geprägtes Verhältnis zum Religiösen lebensprägend ist, wuchs vor den tiefgreifenden gesellschaftlichen Umwälzungen auf, die man grob auf das Jahrzehnt nach der Mitte der 60er-Jahre datieren kann. Selbstverständlich sollte dieser Befund nicht überbewertet werden – zwei Datenpunkte mit einem Abstand von einem halben Jahrzehnt erlauben noch keine Schlüsse auf langfristige zukünftige Entwicklungen.

## Literatur

Bundesamt für Statistik – BFS (2020). Religiöse und spirituelle Praktiken und Glaubensformen in der Schweiz. Erste Ergebnisse der Erhebung zur Sprache, Religion und Kultur 2019. Neuchâtel.

Davie, Grace (1994). Religion in Britain since 1945: Believing without Belonging. Oxford.

Huber, Fabian und Jörg Stolz (2017). Das evangelikale Milieu. In: Handbuch Evangelikalismus. Bielefeld, pp. 275–287.

Pollack, Detlef (2017). Probleme der Definition von Religion. In: Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik 1, S. 7-35. <https://doi.org/10.1007/s41682-017-0003-9>

Stolz, Jörg et al. (2011). Religiosität in der modernen Welt – Bedingungen, Konstruktionen und sozialer Wandel. Schlussbericht des Nationalen Forschungsprogramms (PNR 58) des Schweizerischen Nationalfonds (SNF/FNS) "Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft". Observatoire des religions en Suisse. Lausanne.

Stolz, Jörg (2013). Entwurf einer Theorie religiös-säkularer Konkurrenz. KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 65 (S1) pp. 25–49.

Stolz, Jörg & Jean-Claude Usunier (2018): Religions as brands? Religion and spirituality in consumer society, Journal of Management, Spirituality & Religion, <https://doi.org/10.1080/14766086.2018.1445008>

Voas, David & Alsdair Crocket (2005). Religion in Britain: Neither Believing Nor Belonging. Sociology of Religion. 39. 11–28. <https://doi.org/10.1177/0038038505048998>.

Das Statistische Amt des Kantons Zürich ist das Kompetenzzentrum für Datenanalyse der kantonalen Verwaltung. In unserer Online-Publikationsreihe «statistik.info» analysieren wir für ein breites interessiertes Publikum wesentliche soziale und wirtschaftliche Entwicklungen in Kanton und Wirtschaftsraum Zürich. Über Neuigkeiten aus unserem Publikations- und Datenangebot informiert [twitter.com/statistik\\_zh](https://twitter.com/statistik_zh).

Fragen, Anregungen, Kritik?

Verfasser: Dr. Peter Moser  
Telefon: 043 259 75 35  
E-Mail: [peter.moser@statistik.ji.zh.ch](mailto:peter.moser@statistik.ji.zh.ch)

Kanton Zürich  
Statistisches Amt  
Analysen & Studien  
Schöntalstrasse 5  
8090 Zürich

Telefon: 043 259 75 00  
E-Mail: [datashop@statistik.zh.ch](mailto:datashop@statistik.zh.ch)

[www.zh.ch/statistik-daten](http://www.zh.ch/statistik-daten)

© 2021 Statistisches Amt Kanton Zürich, Abdruck mit Quellenangabe erlaubt.